

Sterling E. Murray, The Career of an Eighteenth-Century Kapellmeister. The Life and Music of Antonio Rosetti, University of Rochester Press, Rochester 2014, 463 S., Abb. Notenbeispiele

Günther Grünsteudel, Die Oettingen-Wallersteiner Hofkapelle. Ein Beitrag zur Geschichte der Hofmusik in Süddeutschland, Wißner-Verlag Augsburg 2017 (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Reihe 1, Band 45), 336 S., 95 Abb.

Seit 25 Jahren bemüht sich die Internationale Rosetti-Gesellschaft (IRG) intensiv darum, das Renommee ihres um 1750 geborenen Namensgebers zu heben, seine Werke zu edieren und auf CD einzuspielen. Die Erfolge auf diesem Weg sind nicht nur durch fast fünfzig Neuauflagen im Amadeus-Verlag markiert (die Reihe wird fortgesetzt), sondern seit 2001 auch durch die alljährlichen Rosetti-Festtage im Ries (RFT), die zahlreiche Werke Antonio Rosettis und seiner Zeitgenossen bieten (aber auch Kompositionen aus anderen Epochen der Musikgeschichte). Ein Festakt im gut gefüllten Festsaal der Harburg bot am 25. März 2017 Gelegenheit zur Rückschau und zum Blick in die Zukunft; mit fast 200 Mitgliedern (Tendenz nach oben) ist diese musikalische Gesellschaft, wie die Wirtschaft zu sagen pflegt, „gut aufgestellt“ und kann den kommenden Jahren getrost entgegensehen.

Der 1792 gestorbene Antonio Rosetti war lange Jahre Kapellmeister der Oettingen-Wallersteiner Hofkapelle im Nördlinger Ries, bevor er im politisch gefährvollen Jahr 1789 nach Mecklenburg wechselte und in den (weit besser besoldeten) Dienst des Herzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin trat, wo er bis zu seinem frühen Tod im Juni 1792 vor allem in Schloss Ludwigslust tätig war und noch eine ganze Reihe von großbesetzten geistlichen Werken schuf.

Gleich zwei Publikationen stellen ihn und sein Werk vor – mit je anderen Blickrichtungen, aber in ähnlicher äußerer Form. Beide sind nämlich zweiteilig: Sterling Murrays umfassende Monografie stellt im ersten Teil das (in seinen Anfängen immer noch rätselhaft-wobene) Leben des aus Böhmen stammenden Antonio Rosetti vor, der offenbar von Geburt an den italienischen Namen führte (und nicht mit einigen anderen böhmischen Rößlers/Rös- lers zu verwechseln ist). So stellt Murray in seinem ersten Satz treffend fest: „Rosetti’s early life remains shrouded in obscurity“. Diese „Verhüllung in Dunkelheit“ gilt letztlich bis zu seiner Ankunft in Wallerstein, wo er gegen Ende 1773 in die Hofkapelle aufgenommen wird und rasch Karriere macht (ohne dass seine Besoldung sich grundlegend verbesserte).

Murrays zweiter Teil gilt dann der „Music“, die in acht nach Gattungen geordneten Kapiteln analysiert wird, von den Sinfonien über die Konzerte und die Harmoniemusik bis zur Haus- und Kammermusik (samt Klaviermusik und Liedern). Es ergibt sich das Bild eines europaweit anerkannten, in Paris und anderswo gedruckten und in Paris und London regelmäßig aufgeführten Komponisten, dessen Existenz durch Günther Grünstedels anschauliche Darstellung der gesamten Hofkapelle ein tieferes Profil erhält.

Diese Monografie über die „Oettingen-Wallersteiner Hofkapelle“ richtet den Fokus nur in Maßen auf den Kapellmeister, sondern nimmt das gesamte Wallersteiner Biotop in den Blick, von den Grafen und Fürsten (vor allem dem Fürsten Kraft Ernst, 1773–1802) bis zu einzelnen, oft nur für kurze Zeit in der Ries-Region tätigen Musikern, deren Lebensumstände punktuell in den Akten der Hofkapelle aufblitzen und rasch wieder verschwinden. Günther Grünstedels erster Teil gilt der geschichtlichen Entwicklung dieses von Christian Friedrich Daniel Schubart gepriesenen Orchesters, das durch zahlreiche Kontakte mit der Welt der Klassik verbunden war (Joseph Haydn, Leopold und Wolfgang Amadeus Mozart u.a.) und ein umfangreiches Notenarchiv hinterließ, das heute in der Universitätsbibliothek Augsburg verwahrt und mit großem Erfolg ausgewertet wird.

Da ist natürlich immer wieder Personalwechsel zu verzeichnen; Musiker kommen und Musiker gehen (*Die 1760er Jahre: Holzbläser erobern die Kapelle*). Aber es gibt neben den Blütezeiten (*Die 1780er und frühen 1790er Jahre*) auch Problemzeiten, zum Teil wegen persönlicher Schicksalsschläge im Herrscherhaus (1766 stirbt Fürstin Maria Theresia „nach wenig mehr als anderthalbjähriger Ehe im Alter von nur 19 Jahren nach der Geburt ihres ersten Kindes“), zum Teil aber auch aus finanziellen Gründen. Die zogen natürlich rasch die Einkommen der Hofkapelle in Mitleidenschaft, so dass in den neunziger Jahren, wo sich die Lage durch die Koalitionskriege verschärfte, ein Exodus der Musiker stattfand, der die Glanzzeiten der Musikkultur in Wallerstein innerhalb weniger Jahre beendete.

Diese Epoche erfasst der neue Band aus mehreren Blickwinkeln. Zunächst wird verdeutlicht, welche Qualitäten die einzelnen Musiker zur, fast möchte man sagen, Gesamtkomposition der Kapelle beisteuerten; es geht aber auch um das Repertoire, um die Konzertformen und -orte, um die Einkommensverhältnisse der Instrumentalisten und nicht zuletzt um die Qualitäten und Schattenseiten im Charakter des regierenden Fürsten Kraft Ernst, der gerne die Nacht zum Tage machte und meist erst gegen Mittag das Bett verließ.

Prall mit menschlichem Schicksal gefüllt sind vor allem die 116 Musikerbiographien, die jeweils auf wenigen Seiten oder sogar in wenigen Zeilen ein

reiches Panorama an Nöten wie an Erfolgen liefern – von unklarer Herkunft über stetigen Aufstieg bis zu jähem Abbrüchen oder gar Katastrophen. Exemplarisch sei der „Violinist und Interims-Kapellmeister“ Johann Georg Feldmayr angeführt, der immerhin nach Antonio Rosettis Weggang aus Wallerstein „mit 574 Gulden das mit Abstand höchste Gehalt in der Kapelle“ bezog. Nachdem er (wie viele Musiker der Zeit) bei den Jesuiten ausgebildet worden war, kam er im April 1780 nach Wallerstein. Dort schwängerte er „seine Gesangsschülerin, die Maurermeisterstochter Monika Keckhut“, die er dann 1784 heiratete. Trotz seines relativ hohen Gehalts floh er 1799 vor seinen Gläubigern nach Ludwigslust, wo er keine feste Anstellung fand, und landete schließlich in Hamburg. Dort war er als Musiklehrer und Geiger am „Deutschen Theater“ tätig und ließ seine Ehefrau nachkommen, die 1831 im „Allgemeinen Krankenhaus St. Georg“ starb, einem Armenstift, das „drei Jahre nach ihr auch seine letzte Zufluchtsstätte wurde.“

Andere Musiker wie der Hornist Christoph Fritsch fallen durch „üble Auf- führung und ausgestoßene Drohwort“ auf und werden entlassen; der in Wallerstein geborene Geiger und Sänger Johann Georg Weixelbaum dagegen macht in Deutschland, Frankreich und Italien Karriere.

An die beiden Abteilungen der eigentlichen Darstellung schließt sich ein informativer, aus vier Teilen bestehender „Anhang“ an mit einer genealogi- schen Stammtafel des Hauses Oettingen, mit Listen und Tabellen zur „Zu- sammensetzung der Hofkapelle (1740–1825)“, geordnet „nach Funktionen“/ Instrumenten sowie nach den „Beschäftigungszeiten“, aber auch mit den höchst aussagekräftigen „Inventaren der Musikinstrumente (1751–1808)“. Erg- änzt werden diese musikalischen Auskünfte durch Auszüge aus dem *Geo- graphischen statistisch-topographischen Lexikon von Schwaben*, das Philipp Ludwig Hermann Röder 1791–1792 in zwei Bänden in Ulm veröffentlicht hat. Es stellt die Herrschaften, auf deren Raum sich das Musikleben des Wal- lersteiner Hofs vollzog, mit zahlreichen statistischen Daten vor – von den komplizierten Konfessions- und Besitzverhältnissen über die „Kreistruppen“ (inklusive „16 Spielleuten“/ Militärmusikern) bis zu den „über 1000 Juden“, die über verschiedene Orte verteilt waren.

Wie anschaulich selbst die scheinbar trockenen Instrumentenlisten sind, zeigt etwa der Hinweis auf eine „Violino von Nickel in Fisen (Füssen), so Ihre Hochfürstl. Durchlaucht in der Lotterie gewonnen haben“ (Inventar von 1785) oder auf eine „Flauto (Flöte) mit Silber(klappen) – haben S^e Hochfürstl. Durchlaucht Selbst“ (ebda.).

Bücher wie dieses sind zum einen wertvoll durch ihren reichen Gehalt an musikgeschichtlichen Daten und Fakten, zum anderen aber dadurch, dass sie

intensive Querverbindungen zu anderen musikalischen Bereichen und Regionen ins Blickfeld rücken.

Dass der Band durch zahlreiche, großformatige Abbildungen bereichert wird, gibt ihm auch einen optischen Reichtum, der nicht zu vernachlässigen ist. Eine große Bereicherung unserer Kenntnisse über das Musikleben im 18. Jahrhundert!

Ulrich Scheinhammer-Schmid